Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft =

Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 43 (1989)

Heft: 2

Artikel: "Formeln" in der altarabischen Dichtung

Autor: Bloch, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"FORMELN" IN DER ALTARABISCHEN DICHTUNG

von Alfred Bloch[†], Basel

Prof. Dr. Alfred Bloch (gest. am 11. Juli 1983 in Basel), der in dieser Zeitschrift (3/4 [1948]: 106-132) den von der internationalen Arabistik als grundlegend anerkannten Aufsatz "Qasida" veröffentlichte, hat sich in den letzten Jahren seines Lebens im Rahmen seiner grossangelegten Studien zur altarabischen Dichtung, die er in einem Buch mit dem Titel Die Bedeutung der altarabischen Dichtung für die vergleichende Literaturwissenschaft zusammenfassen wollte, auch mit der oral poetry-Theorie Milman Parrys und Albert Lords befasst. Es ging ihm dabei vor allem um die Frage, ob Parrys Formelbegriff ("eine Gruppe von Worten, die unter gleichen metrischen Bedingungen regelmässig verwendet wird, um einen bestimmten Grundgedanken auszudrücken") auf wiederkehrende Wortgruppen und Verse in der altarabischen Dichtung angewendet werden kann. Bei unserem persönlichen Kennenlernen zwei Jahre vor seinem Tode kamen wir auch auf das Buch von M. Zwettler, The Oral Tradition of Classical Arabic Poetry, zu sprechen. Wir stellten sehr bald fest, dass wir in der Ablehnung von Zwettlers These, wonach die altarabische Dichtung weitgehend den Gesetzen der Parry-Lord'schen "Theorie der mündlich-formelhaften Komposition" folgt, übereinstimmten. Als ich sagte, von mir sei ein Besprechungsaufsatz über das Buch im Erscheinen begriffen, bat mich Alfred Bloch, ihm doch die Druckfahnen zuzusenden. Seine Bitte zu erfüllen, war für mich natürlich eine grosse Freude. Daraufhin erhielt ich zunächst einen Brief, datiert auf den 5. Juli 1981, in dem A. Bloch mir u.a. folgendes schrieb:

"Ich hatte zwar nie die Absicht, Zwettlers Buch zu besprechen ... (vielmehr wollte ich) alles, was ich noch zu sagen haben würde, auf das eine Buch [Die Bedeutung ...] versparen ... Nun hatte ich schon in früheren Arbeiten, und zwar im Zusammenhang mit der Frage, ob für die arabischen Verse ein Iktus anzunehmen sei oder nicht, Wendungen zusammengestellt, die bei verschiedenen Dichtern, und zwar in verschiedenen Versmassen, wiederkehren: Nach meiner Überzeugung spricht das eher gegen das Vorhandensein eines Iktus. Als ich nun Zwettlers Buch las, sah ich, dass die gleiche Erscheinung auch ein Argument gegen Zwettlers These darstellt ... Meine Absicht ist nun, Ihnen meine für mein Buch (...) bestimmten Stellenangaben (seit den früheren Veröffentlichungen vermehrten sie sich) zugänglich zu machen ..."

Einige Monate später erhielt ich dann einen 31 Seiten langen handschriftlichen Brief, datiert auf den 15. Okt. 1981. In dessen Hauptteil liefert Alfred Bloch, einige von mir in meinem Besprechungsaufsatz mehr beiläufig geäusserte Beobachtungen als Ausgangspunkt nehmend, eine erschöpfende wissenschaftliche Abhandlung von hohem Wert über die — nach seiner Auffassung nicht mögliche — Anwendbarkeit des Parry'schen Formelbegriffes auf wiederkehrende Wortgruppen in der altarabischen Dichtung. Seine auf eine beeindruckende Fülle von Belegen gestützten Argumente verdienen unbedingt, in die andauernde Diskussion über das Thema eingebracht zu werden.

Nun ist in A. Blochs wissenschaftlichem Nachlass, der kurz vor Abschluss der Bearbeitung steht, das (umfangreiche) Fragment des oben genannten Buches zum Vorschein gekommen. Darin findet sich an einer Stelle auch ein Ansatz zu einer Auseinandersetzung mit der in Rede stehenden Frage (S. 143f.); zu einer Ausarbeitung ist Bloch

indessen offenbar nicht mehr gekommen. Einen Ersatz dafür bietet nun aber der Brief, den ich im Folgenden fast vollständig herausgebe. (Lediglich die Persönliches betreffende Einleitung und der Schluss sind weggelassen.) Von einer Bearbeitung in irgendeiner Form habe ich abgesehen – der Text schien mir so, wie er handschriftlich vorliegt, nahezu druckreif zu sein. Nur gelegentliche Inkonsequenzen in Zeichensetzung und Umschrift habe ich möglichst ausgeglichen, und die Literaturangaben wurden auf das Literaturverzeichnis abgestimmt. Auf die Auslassung einiger Höflichkeitsfloskeln weisen eingeklammerte Punkte hin. Die Verweise auf die Numerierung der Druckfahnen meines inzwischen erschienenen Aufsatzes "Die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Literatur" sind durch Verweise auf die entsprechenden Seitenzahlen des publizierten Textes ersetzt.

Der Titel der hier vorgelegten Abhandlung stammt von mir.

Frau lic. phil. Renate Würsch, die den Nachlass A. Blochs bearbeitet, hat das Literaturverzeichnis erstellt, in dem die abgekürzt zitierten Titel aufgelöst bzw. ergänzt werden.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Inzwischen ist ein Aufsatz von S.A. Bonebakker mit dem Titel "Sariqa and Formula: Three Chapters from Hātimī's Hilyat al-Muhādara", Annali dell' Instituto Universitario Orientale 46 [1986]: 367-398, erschienen, in welchem der grosse Kenner der einheimischen arabischen Literaturtheorie die Frage untersucht, ob die mittelalterlichen arabischen Kritiker, vor allem al-Hātimī, etwas zu dem Thema zu sagen haben. Es ist in hohem Grade bemerkenswert, dass Bonebakker, der in seinen Ausführungen von der Literaturtheorie ausgeht, z.T. zu denselben Ergebnissen gelangt wie Bloch, der sich auf die Dichtung selbst stützt.

Gregor Schoeler, Basel

Das wichtigste Argument gegen Zwettler's Annahme scheint mir zu sein, dass angebliche "Formeln" in der altarabischen Dichtung oft in verschiedenen Versmassen auftreten, während Milman Parry's Theorie der Formeln als eines Mittels zur Erleichterung des Dichtens und des Versbaus aus dem Stegreif nur in Frage kommt, wenn die gleiche Wortgruppe an der gleichen Stelle des gleichen Versmasses mehrfach vorkommt. Das deuten Sie [in Ihrem Aufsatz "Die Anwendung der oral poetry-Theorie ..."] auf S. 224, Zl. -5f. an: "... li-dikrā habībin in einem Trauergedicht des Hassān b. Tabit, aber in einer anderen metrischen Position(!), (was Zwettler übrigens vermerkt)", und Sie kommen S. 226f. darauf zurück: "Ich neige dazu, diese Frage [ob nämlich Parry's aus monometrischen Epen gewonnene Formeldefinition auf die polymetrische arabische Dichtung anwendbar sei] mit Hinblick auf stereotype Wendungen, wie das da'ha, da' da, fada'hā, das in der Qasīde häufig vom Nasīb zum neuen Thema führt un d ganz verschiedenen Metren auftritt¹ das in [Sperrung von mir], zu verneinen".

Dafür führen Sie in Anm. 23 Beispiele an.

Schon in Vers und Sprache im Altarabischen, S. 1ff., und in "Der künstlerische Wert der altarabischen Verskunst", S. 213ff., hatte ich (ohne damals die Parry'sche Theorie noch zu kennen) auf das ideale Einvernehmen zwischen Sprache und Versmassen im Altarabischen hingewiesen; Teilerscheinung dieses idealen Einvernehmens ist die vergleichsweise Leichtigkeit der Einfügung der Sprache in die Versmasse, und eine kleinere Teilerscheinung davon ist die nicht seltene und auch öfters verwirklichte Möglichkeit, die gleiche Wortgruppe in verschiedenen Versmassen unterzubringen. Alles dies bedeutet aber, dass "Formeln" zur Erleichterung der Einfügung der Sprache in die Versmasse im Altarabischen im Gegensatz zum Griechischen, wo namentlich der daktylische Hexameter den Silbenfolgen der Sprache zahlreiche Schwierigkeiten entgegensetzte, unn ötig waren.

Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten sind deshalb in der arabischen Dichtung so zu erklären, wie Sie es auf S. 224 tun: Stichwörter, "Zitat", Plagiat, Beziehungen zweier Gedichte aufeinander, bewusste Wiederaufnahme usw. Dazu kommt, was Goldziher in seiner Einleitung zum Dīwān des Hutai'a, S. 43, in seiner ausführlichen Erläuterung des Plagiats, sagt: "Auch der Umstand muss immer in Betracht kommen, dass eine gewisse typische Phraseologie, welche bei gegebener Gelegenheit wiederkehrt, bei verschiedenen Dichtern von einander unabhängig gebraucht wird".

Neben dem Auftreten vieler "Formeln" in verschiedenen Versmassen ist ein Argument gegen Zwettler's Anwendung der Parry-Lord-Theorie auf die altarabische Dichtung die nicht seltene Veränderbarkeit des Wortlautes der angeblichen Formeln, d.h. die Fälle, in denen zwar der Gedanke oder Sinn stereotyp ist, aber nicht die sprachliche Formulierung. Auch dafür werde ich Beispiele beibringen.

Die von Ihnen erwähnte stereotype Wendung $da'h\bar{a}$ usw. hatte ich als Kern umfangreicherer Gebilde Vers und Sprache, S. 24, sowie $G\"{o}ttingische$ Gelehrte Anzeigen, 213 (1959), S. 78, behandelt, aber, wie schon angedeutet, nicht im Zusammenhang mit der Parry'schen Theorie, sondern um wahrscheinlich zu machen, dass die altarabische Verskunst keinen Iktus kannte; mein Beitrag in den GGA war eine Besprechung von Gotthold Weil's Grundriss und System der altarabischen Metren, der einen solchen Iktus angenommen hatte.

Der von mir an den genannten Stellen erwähnte Halbvers

(fa-)da'ha wa-salli l-hamma 'anka bi-gasratin

[&]quot;(so) lass sie, und tröste dich über deinen Kummer mit einer kräftigen (Kamelstute)"

kommt bei 'Alqama 2,11 und, wie mir damals entgangen war, bei Imra'alqais 20,28 und 34,6 [das gehört zu den von Ihnen erwähnten Übereinstimmungen zwischen diesen beiden Dichtern] im Versmass Tawil vor, bei
Zuhair in *Delectus* 107,5 im Kāmil, ebenso, mit leichter Abwandlung,
ohne das da'hā, bei Bišr b. Abi Ḥāzim, Mufadd. Nr. 99, Vers 6a (S. 679,3)

laulā tusallī l-hamma 'anka bi-gasratin

"wenn du dich nicht über deinen Kummer mit einer kräftigen (Kamelstute) tröstetest".

Wie sehr aber solche stereotype Gedanken den Wortlaut wechseln können, zeigt etwa Ka'b b. Zuhair, ed. Kowalski Nr. 9,9 = ed. 'Abdalqādir, S. 115 (ebenfalls im Versmass Kāmil)

da'ha wa-salli tilabaha bi-gulalatin

"lass sie, und setze dich über die Suche nach ihr mit einer grossen (Kamelstute) hinweg".

Um die Versmasse Tawil bzw. Kāmil handelt es sich auch bei dem von mir in den genannten Arbeiten behandelten Halbvers

... 'araftu (bzw. 'arafta) d-dara ba'da tawahhumi

"ich erkannte (bzw. erkanntest du?) die Behausung nach Anstellung von Vermutungen",

in der Mu'allaqa Zuhair's 4b mit vorgesetztem fa-la'yan"so daß (ich) nur mit Mühe", in der Mu'allaqa 'Antara's lb mit vorgesetztem am hal "oder ...?".

Und wiederum zeigt ein nahestehendes Motiv des Nasib, wie wandelbar der Wortlaut solcher Topoi war, was abermals gegen die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Dichtung spricht: Abū Du'aib in Hud. (Dar al-kutub) I, S. 139 unten

a-sa'alta rasma d-dari am lam tusa'ili

"Hast du die Spur der Behausung befragt oder nicht befragt?"

(Versmass Tawil), verglichen mit Hassan b. <u>Tabit</u>, *Delectus* 98,1 = ed. Barquqi, S. 307)

a-sa'alta rasma d-dari am lam tas'ali (Versmass Kamil).

Wenn übrigens Zwettler, S. 77, durch den Begriff "... 'formulaic' on the conceptual, if not verbal, level" die oral poetry-Theorie auch auf solche Fälle bloss motivischer, nicht aber wörtlicher und metrischer Übereinstimmung ausdehnen zu können glaubt, so überschreitet er den Grundgedanken Parry's auf eine nicht einleuchtende Weise; Zwettler hat allerdings, wenn ich recht sehe, solchen Fällen keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Sie schreiben [...] auf S. 224: "Tritt bei de m selbe n Dichter dieselbe Wortgruppe oder derselbe Vers in einem anderen Gedicht noch einmal auf, so liegt es meist näher, an eine bewusste Wiederaufnahme bzw. eine wie immer geartete Bearbeitung zu denken als an eine Formel". Dies trifft nun etwa zu für die Verse Zuhair 4,6

an ni'ma mu'taraku l-giya'i ida * habba s-safiru wa-sabi'u l-hamrī

"(Die Edlen der <u>Dubyan</u> wissen zur Zeit einer Hungersnot,) was für ein vortrefflicher Ort für die sich drängenden Hungrigen (Harim b. Sinan) ist, wenn die von den Bäumen gefallenen Blätter herumwirbeln, und was für ein vortrefflicher Käufer von Wein",

und Zuhair, Delectus 106,15

an ni'ma mu'taraku l-haiyi l-ğiyā'i idā * habba s-safīru wa-ma'wā l-bā'isi l-batanī "(Die Stammesgruppe Qais weiss zur Zeit, da der winterliche Wind die aus Holz geflochtenen Zäune gegen die Zelte schleudert,) welch trefflicher Ort (Harim b. Sinān) für den sich drängenden hungrigen Stamm ist, wenn die von den Bäumen gefallenen Blätter herumwirbeln, und welch vortrefflicher Zufluchtsort für den Notleider, Hohlbäuchigen",

nur kommt hier die gegen Zwettler's Theorie sprechende Verschiedenheit des Versmasses hinzu: Kāmil, Basīt. Es fiel also dem altarabischen Dichter nicht schwer, den gleichen Gedanken in verschiedene und auch verschieden reimende Metren zu bringen, und die Wiederaufnahme der Wortlaute in sehr ähnlicher Form ist jedenfalls nicht durch metrische Bequemlichkeit bedingt.

Als Parenthese oder Exkurs darf ich vielleicht, weil es sich häufig um Motive des durch besondere Herkömmlichkeit gekennzeichneten Nasib handelt, hier einfügen, dass auch dort, wo es sich um die Wiederkehr grösserer Wortgruppen im gleichen Versmass handelt, durchaus nicht eine "Formel" im Sinne der oral poetry-Theorie vorzuliegen braucht, wie Sie auf S. 224 treffend bemerken. Um Nachahmung – vielleicht im Sinne des ehrenden Zitats – des Qasidenbeginns Zuhair 1,1

'afā min āli Fātimata l-Ğiwā'ū
"Verwischt sind die Spuren der Sippe Fātima's in al-Ğiwā""

wird es sich bei al-Ahtal, ed. al-Hāwi, S. 446 = ed. Sālhāni, S. 30,

'afa min ali Fatimata t-Turaiya *

und bei al-Qutāmī 28 a l

'afā min āli Fātimata l-Furātū *

handeln; dass Wortlaut und Inhalt wenigstens bei den beiden späteren Dichtern konventionell sind (vielleicht abgesehen vom Orts- bzw. Stromnamen), ergibt sich schon aus der Unwahrscheinlichkeit, dass alle drei eine Geliebte namens Fātima gehabt hätten.

Wenn Vers 7a der Mu'allaqa Zuhair's

tabassar halīlī hal tarā min za'ā'inin *
"Halt Ausschau, mein Freund, ob du Frauensänften [auf Kamelen] siehst"

nicht nur, was leicht verständlich ist, bei seinem Sohne Ka'b, ed. Kowalski Nr. 15,4 wiederkehrt, sondern schon bei Irmra'algais 4,5a wörtlich vorkommt, so sind hier vielleicht Zweifel angebracht, ob der Vers des Imra'algais echt ist; Caskel schreibt ja in Gamharat an-nasab, S. 356, von den Werken des Imra'alqais seien nur wenige Verse unversehrt auf uns gekommen. Caskel, den ich sehr verehre, hat freilich über Echtheitsfragen in der altarabischen Dichtung eine Art Geheimwissenschaft entwickelt, deren Kriterien dem nicht Eingeweihten schleierhaft bleiben; aufgrund wovon etwa Caskel's Schüler Ulrich Thilo in seinem Buch über die Ortsnamen bei vielen Zitaten den Namen des Dichters in Anführungszeichen setzt und damit den Vers für unecht erklärt, weiss ich nicht. – Dass übrigens die darauffolgenden Verse bei Zuhair und Imra'algais, namentlich in der Lesart al-Asma'i's des Verses Zuhair's (Nöldeke, Fünf Mo'allagāt III, 24), weitgehend übereinstimmen ('alauna bi-antākīvatin ... "sie haben antiochenische [Vorhänge auf die Sänften] hinaufgebracht ..."), könnte den Zweifel an der Echtheit verstärken.

Zuhair's Mu'allaqa wirkte vielfach vorbildlich, etwa Vers 3a = Ka'b b. Mālik, in Sīra des Ibn Hišām 613,3 v. u.

biha l-'inu wa-l-ar'amu yamšina hilfatan *

"Dort ziehen die Wildkühe, und, ihnen folgend, ihre Kälber hindurch".

Aber auch ausserhalb des Nasīb's gibt es natürlich versus iterati, etwa Zuhair 14,37a

wa'in ği'tahum alfaita haula buyūtihim *
"und wenn du zu ihnen kommst, findest du rings um ihre Zelte ..."

= Hassān b. <u>Tā</u>bit, S. 146, Vers 1a. Al-Farazdaq, *Naqā'id*, S. 603,3 (Vers 7 von Nr. 63)

tarā 'āfiyāti t-tairi qad wattaqat lahā *
bi-šib'in mina s-sahli l-'itāqi manāziluh

"Man sieht nahrungssuchende Vögel (Geier), denen die Halteplätze (unseres Heeres) Sättigung durch die edlen (zu früh geborenen) Füllen (unserer überanstrengten Kriegsstuten) in sichere Aussicht gestellt haben"

= al-Ḥuṭai'a 12,8, dem sich ja al-Farazdaq nach seiner Aussage Naq. 200,4 als einem seiner Vorbilder verpflichtet fühlt (also wiederum kein Formelvers, sondern eine ehrende Nachahmung).

Die erste Hälfte des Verses 29 der Mu'allaga Zuhair's

mata tab'atuha tab'atuha damimatan *

"wenn ihr sie (die Fehde) wieder aufstört, stört ihr in ihr ein hässliches Wesen auf"

(Übersetzung von Nöldeke) wird von Abū Qais b. al-Aslat (bei Ibn Hišām, Sīra 179,8) übernommen: Zuhair warnt die 'Abs und Dubyān vor erneuter Fehde, Abū Qais b. al-Aslat die Qurais². Die zweite Hälfte des Verses 180,6

2 Ob dieses Gedicht des Abu Qais b. al-Aslat echt ist, kann man fragen. Die sicher echte Qaside des Abū Qais b. al-Aslat, Mufaddaliyāt Nr. 75 (Lyall I, S. 564ff.), bezieht sich nach Lyall II, S. 225 auf den Hatib-Krieg, den der Dichter in seinem Gedicht an die Qurais (Ibn Hisam, S. 179,6 v. u.) als abschreckendes Beispiel aus der Vergangenheit anführt; das Gedicht in den Mufadd. ist also älter. Es unterscheidet sich aber von dem bei Ibn Hisam erhaltenen auch dadurch, dass es sich im ganzen auf das verbreitete Motiv des kriegerischen Selbstlobs, und zwar in der häufigen Form der die eigene Wehrhaftigkeit verkündenden Waffenbeschreibung, beschränkt. Vom Bekenntnis des Dichters zur Hanif-Religion (dazu LYALL, in The Journal of the Royal Asiatic Society, 1903, S. 771ff.) ist nicht die Rede, im Gegensatz zu seinen Gedichten Ibn Hisam, 178ff. und 293. Zwar erinnert Ibn Hisam 179,8 hiya [scil. al-harbu] l-gūlu "der Krieg bedeutet die Zerstörung" an Mufadd. Nr. 75, Vers 2 wa-l-harbu gulun, aber Bevan's Hinweis in den "Indexes" zu den Mufaddalīyāt, S. 288, dass ģūlun an allen vier Belegstellen der Mufadd. indeterminiert ist, könnte Zweifel an der Echtheit des determinierten l-gulu wecken. Auch

tarā tāliba [vielleicht Plural tullaba zu lesen?] l-hāgāti naḥwa buyūtihim * 'asā'iba halkā tahtadī bi-'asā'ibī

"Man sieht die nach Erfüllung ihrer Bitten Suchenden auf dem Wege zu ihren [der Quraišiten] Häusern – Scharen von Bedürftigen, die sich von anderen Scharen leiten lassen"

ahmt die zweite Hälfte des Verses an-Nābiga a<u>d</u>-<u>D</u>ubyānī's 1,10 = *Delectus* 95,10, nach:

idā mā ģazau bi-l-ǧaiši hallaqa fauqahum * 'asā'ibu tairin tahtadī bi-'asā'ibī "So oft sie mit ihrem Heere zu Felde ziehen, kreisen über ihnen Scharen von Vögeln, die sich von anderen Scharen leiten lassen".

In diesen Fällen kann, da es sich um ganze oder fast ganze Halbverse handelt, von Formeln im Sinne Parry's nicht die Rede sein, sondern nur von einzelnen Übernahmen von Vorbildern. Schon eher an eine Formel könnte man beim Ausklang des ersten Verses des Gedichtes denken, das Abū Haiṭama nach den Schwierigkeiten, die die Quraiš der Übersiedlung Zainab's, der Tochter des Propheten, von Mekka nach Medina in den Weg gelegt hatten, gegen Abū Sufyān und die Quraiš richtete (Ibn Hišām 467,5 v. u.)

atānī lladī lā yaqduru n-nāsu qadrahū * li-Zainaba fīhim min 'uqūqin wa-ma'tamī 'Es ist mir zu Ohren gekommen, was die Leute Zainab in einem Masse, das sie

das zweimalige mil statt mina 1- (179 ultima; 180,8 v. u.) sieht etwas verdächtig aus. Nicht gegen die Echtheit des Gedichtes bei Ibn Hisam spricht, dass wa-l-harbu gulun und hiya l-gulu in verschiedenem Zusammenhang stehen: das erste in der an die Gattin des Dichters gerichteten (stereotypen) Aussage, die Strapazen des Krieges verunstalteten den Krieger bis zur Unkenntlichkeit, das zweite in einer Warnung vor den schlimmen Folgen des Krieges. Für die Echtheit der in der Oaside Muf. Nr. 75 nicht zu ahnenden Stellungnahmen Abū Qais b. al-Aslat's zu religiösen Fragen (besonders Ibn Hisam 293) spricht, dass die Sira 293,4ff., vgl. auch 339/ 340, die Nichtbekehrung gewisser Geschlechter der Aus zum Islam ausdrücklich auf den Einfluss des Abū Qais b. al-Aslat zurückgeführt: den muslimischen Überlieferern musste es ja eher peinlich sein, dass ein so einflussreicher Mann und Dichter den Islam sein Leben lang ablehnte und andere von der Bekehrung zum Islam abhielt; die Überlieferung hierüber muss also echt sein. Auch kann ich im Gedichte 178, ultima - 180,7 v. u. nichts finden, was den einen Punkt der vorangehenden Inhaltsangabe der Sira (178, 3/2 v. u.) rechtfertigen könnte: wa-ya'muruhum bi-lkaffi 'an rasūli llāhi "und indem er (Abū Qais b. al-Aslat) sie (die Quraiš) dazu auffordert, vom Boten Gottes (d.h. von ihrer feindseligen Haltung ihm gegenüber) abzulassen".

nicht ermessen können, an Pietätsverletzung und schuldhaftem Unrecht zugefügt haben":

Auch der 20. Vers der Mu'allaqa Zuhair's, ebenfalls im Versmass Tawil, geht auf die Worte min 'uquqin wa-ma'tami aus. Aber eher als um eine Formel im Parry'schen Sinne wird es sich um eine dem allgemeinen Sprachgebrauch angehörende Redensart oder vielleicht noch eher um eine Anlehnung Abū Ḥaitama's an Zuhair handeln; dafür spricht nämlich, dass der darauffolgende Vers (Ibn Hisam 467,4 v. u.)

wa-ihrāğuhā lam yuhza fīhā Muḥammadun * 'alā ma'qiṭin wa-bainanā 'itru manšimī

"und (zu Ohren gekommen ist mir) ihre (Zainab's) Herausführung (aus Mekka nach Medina), um derentwillen Muhammad auf einem Schlachtfelde nicht gedemütigt wurde, obgleich zwischen uns (den Hazrağ und den Quraiš) das Manšim-Räucherwerk (aufgeklopft wurde, d.h. "enmities and faults were manifested" [Lane], vgl. Nöldeke, Fünf Mo'allaqāt III, S. 27f.; an-Nābiġa al-Ğa'dī, S. 107 Anm. 2)"

in seinem Ausgang ebenfalls mit einem Verse der Mu'allaqa Zuhair's übereinstimmt, nämlich 18. – In Vers 468,1

nazū'u Quraiša l-kufri hattā na'ullahā * bi-hāṭimatin fauqa l-unūfi bi- [vielleicht wa- zu lesen] mīsamī

"wir werden die ungläubigen Quraiš (wie Kamele) vor uns hertreiben und sie schliesslich über ihren Nasen wiederholt mit dem Nasenzaum (und) dem Eisen zum Einbrennen von Brandmarken (behandeln)"

zeigt sich, dass die Prosodie des Abū Haitama nicht untadelig ist: die drittletzte Silbe des Verses dürfte nicht, wie in mīsamī, offen sein.

Ebenfalls nicht als Parry'sche Formel, sondern wieder als eine von einem alten Dichter (Imra'alqais?) geprägte, von späteren übernommene Wendung muss der (veränderbare) immer im Versmass Kāmil auftretende Halbversteil betrachtet werden, der das Hervorkommen von Kriegsstuten aus einer Staubwolke schildert: Imra'alqais 1,2

yahruğna min halali l-gubāri 'ašiyatan *
"sie kommen des Abends aus der Öffnung der Staubwolke hervor",

Labid, S. 145

yahruğna min halali l-gubari 'awabisan *

also statt "des Abends": "mit grimmigen Gesichtern", al-Aḥṭal, ed. al-Hāwi, S. 555, Vers 39

yahruğna min qita'i l-'ağaği ka'annahā *
"sie kommen aus den Staubwolkenfetzen hervor, als ob ...".

Auch bei Übereinstimmungen von Wortgruppen geringeren Umfangs im gleichen Versmass bei verschiedenen Dichtern darf man, obgleich die Voraussetzungen zur Anwendung der Parry'schen Erklärung im Sinne Zwettler's in diesen Fällen an sich erfüllt sind, in Anlehnung an die obigen Beispiele wohl eher individuelle Nachahmung des einen Dichters durch den anderen annehmen: Einerseits Imra'alqais 4,18

wa-dauwiyatin la yuhtada bi-falatiha * bi-'irfani a'lamin wa-la dau'i kaukabi "wie mancher ungesunde Landstrich, in dessen Wüste[npartie] man sich weder durch die Erkennung von Wegzeichen noch durch das Licht eines Sterns zurechtfindet",

andererseits al-Ahtal, ed. al-Hāwī, S. 265, Vers 29 = ed. Ṣālhānī, S. 6,4

bi-kulli ba'idi l-ġauli lā yuhtadā lahū * bi-'irfāni a'lāmin wa-mā fīhi manhalū "[eine Wüste] von weiter Ausdehnung, in der man sich nicht durch Wegzeichen zurechtfindet und in der es keine Wasserstelle gibt";

al-Ahtal wird Imra'alqais nachgeahmt haben, freilich mit anderer Plazierung der Wortgruppe $l\bar{a}$ yuhtad \bar{a} im Verse.

'Amr b. ad-Dāhil, Hud. (Dār al-kutub) III, S. 103, Vers 1

wa-bidin ka-s-salāģimi murhafātin * ka'anna zubātihā 'uqurun ba'īgū
"und weissen (glänzenden) dinnen Pfeilen, die den langen Pfeilen [einer besonderen Art] gleichen [und] deren Spitzen wie der gespaltene Gluthaufe eines Feuers aussehen";

'Amr du l-Kalb, ebenda III, S. 118, Vers 2

wa-fī qa'ri l-kinānati murhafātun * ka'anna zubātihā šauku s-sibālī "und im Grunde (in der Tiefe) des Köchers sind dünne (Pfeile), deren Spitzen den Dornen des Sibāl(?)-Baumes gleichen":

Da es sich beidemal um das Versmass Wāfir handelt und da die Stellung der drei Wörter in den beiden Versen übereinstimmt (die Kasusverschiedenheit ist ein minimer Unterschied), wird Nachahmung eines der beiden

Hudailitendichter durch den anderen anzunehmen sein; als Formel im Parry'schen Sinne können die 3 Wörter murhafātu/in ka'anna zubātihā schon deshalb nicht aufgefasst werden, weil der inhaltlich nicht von ihnen trennbare Vergleich der Pfeilspitzen mit Feuer bzw. Dornen ausserhalb der übereinstimmenden Wortgruppe steht und beidemale verschieden ist; eine echte Formel muss einen in sich einigermassen geschlossenen Sinn ausdrücken. — Mit Recht zweifeln Sie an der Behauptung Zwettler's, Imra'alqais Mu'allaqa Vers 53 sei formelhaft; übrigens hätte Zwettler, S. 253 (Ihre Anm. 121) für das sonstige Vorkommen dieses Verses auch auf Renate Jacobi, S. 67 mit Anm. 72, verweisen müssen.

Die Übernahme eines Versteiles durch spätere Dichter muss sich nicht einmal im Rahmen des gleichen Versmasses abspielen: al-A'sā (Kairo) 2,46

```
fa-la'yan bi-la'yin hamalna l-gula- *-ma (Mutaqarib)
"nur mit grosser Mühe hoben wir den Sklaven auf das Pferd"
```

ist sicher von Imra'alqais 4,46

```
fa-la'yan bi-la'yin ma hamalna gulamana * (Tawil)
```

abhängig.

Als Abschluss dieser Parenthese oder dieses Exkurses noch ein Nachtrag: wie die auf S. 98f. dieses Briefes erwähnten Stellen, nämlich wörtlich fast übereinstimmende Halbverse, aber in verschiedenen Versmassen, ist die von mir schon *GGA* 213 (1959), S. 78 behandelte Aufforderung an einen Boten zur Überbringung einer Botschaft

```
(a-)ya rakiban imma 'aradta fa-balligan *
```

zu beurteilen: Meistens tritt sie im Versmass Tawil auf (den von mir a.a.O. genannten Stellen sind noch Ibn Hisām, 178 ultima und al-Ḥuṭai'a, 93,1 hinzuzufügen), Hassān b. Tābit, 188,1 aber im Versmass Kāmil.

Hiermit ist der Exkurs zu Ende, und ich fahre mit dem schon von Ihnen (S. 224, Zl. -4) in seiner Bedeutung erkannten Hauptargument gegen Zwettler fort, den übereinstimmenden Wortgruppen in verschiedenen Versmassen. Wenn übrigens Zwettler, S. 243, Imra'alqais, Mu'allaqa Vers 17b

wa-in kunti qad azma'ti surmi (fa-ağmili)

[&]quot;auch wenn du dich schon für die Trennung von mir entschlossen hast, (so handle schicklich)"

mit 'Antara 21,13

in kunti azma'ti l-firāqa

"wenn du dich zur Trennung entschlossen hast"

vergleicht und selbst ausdrücklich bemerkt, dass die Wendung bei Imra'alqais im Tawil, bei 'Antara aber im Kāmil steht, widerlegt er sich im
Grunde selbst, d.h. er wird der oral poetry-Theorie untreu, die ja besagt,
dass die Schwierigkeit des stets gleichen Versmasses (bei Homer und seinen Vorgängern: des daktylischen Hexameters) es ist, die zur Formelhaftigkeit geführt hat. —

Zuhair 15,8f.

wa-gaitin mina l-wasmīyi hūwin tilā'uhū * ağābāt rawābīhi n-naǧā wa-hawāṭiluh / habattu ...

"Und über wie manche durch den ersten Winterregen entstandene Vegetation in von ihr dunkelgrünen, von den Höhen in den Talgrund führenden Bachrinnen, wo [auch] die dazugehörigen plateauartigen Hügel [durch ihren Pflanzenwuchs] und die Regenwolken [durch ihre Regengüsse] den Erwartungen entsprochen hatten, bin ich hinabgeschritten [hinabgeritten]..." (Versmass Tawīl):

al-Kāmil, S. 1083 (Lobverse eines Mannes von den Banū Tamīm bzw. den Banū Riyāh b. Yarbū' auf al-Muhallab)

saqā llāhu l-Muhallaba kulla gaitin * mina l-wasmīyi yantahiru ntihārā "Möge Gott al-Muhallab mit jeglichem Regen des ersten Winterniederschlags, mit dem sich [die Wolke] entleert, tränken" (Versmass Wāfir). —

Al-Hansa', S. 13 (als Einzelvers)

tutaiyiru man halla l-bilada baraqisan * bi-arwa'a tallabi t-tirati mutallabi (Versmass Tawil)

"Du (Sahr) scheuchst die Bewohner der Gegenden wie Sperlinge auf, als einer [vgl. zur Funktion des bi- Reckendorf, Arab. Syntax § 29,2b, S. 235], der Bewunderung erregt, als ein Sucher und Gesuchter der Blutrache [d.h. als einer, der einerseits seiner Blutrachepflicht nachzukommen sucht, und dem andererseits von denen, die an seinem Stamme Blutrache zu nehmen verpflichtet sind, als einem besonders gewichtigen Vertreter seines Stammes nachgestellt wird]":

 $A\dot{g}$. 6,37,7 (A'šā Hamdān)

innī la-ţallābu t-tirāti muṭallabun * (Versmass Kāmil)
"Wahrlich, ich bin ein eifriger Sucher und Gesuchter der Blutrache";

die prägnante Formulierung eines dem altbeduinischen Ehrbegriff so genau entsprechenden Menschenideals könnte auch ausserhalb der Poesie als sprichwörtliche Prägung entstanden sein; auf die Sprichwörter und ihre dichterische Formulierung werde ich noch kurz zu sprechen kommen.

Funktionell mit den Bahuvrihi's der griechischen und indischen Poesie vergleichbar³ sind in der arabischen Dichtung die oft substantivierten adjektivischen Verbindungen, in denen das Substantiv entweder als Genitiv der Spezialisierung oder als Subjekt eines indeterminierten Relativsatzes erscheint. Darunter gibt es wiederkehrende Fügungen, aber sie als Parry'sche Formeln aufzufassen, verbietet erstens ihr Auftreten in verschiedenen Versmassen und zweitens die Veränderbarkeit ihres Wortlautes, z.B. eben Schwanken zwischen Genitiv der Spezialisierung und indeterminiertem Relativsatz. Zuhair 3,27b (in der Schilderung einer von Jagdhunden verfolgten Wildkuh)

ilā žaušanin hazī t-tarīqati musnadī (Tawīl)

"bis zu einer gut abgestützten Brust mit fleischiger (kompakter) [Kamm]linie" [ilā "bis" bezieht sich vielleicht auf den von der Wildkuh mit ihren Füssen aufgewirbelten Staub, der bis zu ihrer Brust gelangt; al-A'lam's Erklärung ma'a ğaušanin "(mit Beinen) samt [= und dazu noch] einer Brust ..." ist weniger wahrscheinlich];

auf die fleischige (kompakte) Rückenkammlinie eines Pferdes bezieht sich der gleiche Ausdruck *Mufadd*. 722,18 (Dichter: Ḥāǧib b. Ḥabīb al-Asadī), aber im Versmass Mutaqārib:

tawīlu l-'ināni qalīlu l-itā-*-ri hāzī t-tarīqati raiyānuhā "mit langem Zügel, selten strauchelnd, mit fleischiger und feister Rückenlinie".

Ebenfalls eine häufige Kennzeichnung von Pferden ist "starkflankig", eigentlich "kräftig an den Stellen, wo der Reiter das Pferd durch Stösse mit seinen Füssen anspornt": Garīr, in Naqā'id Ğarīr wa-l-Aḥṭal, S. 145,7 = Nr. 45, Vers 29 (Versmass Basīt)

au hāmilin ka-Husainin hīna yahmiluhū * nahdu l-marākili yahmī 'aurata l-ǧārī "oder (nenne mir aus deiner Verwandtschaft) einen, der Lasten auf sich nimmt wie Husain [wohl b. al-Humām], wenn ihn ein starkflankiges [Pferd] bei der Verteidigung der Blösse [d.h. schutzbedürftigen Schwäche] seines Schützlings trägt".

mit dem Unterschied, dass in der griechischen und altindischen Dichtung das Bahuvrihi meist Attribut eines genannten Substantivs ist, während die vergleichbaren Fügungen der arabischen Dichtung substantiviert sind, d.h. das Substantiv (z.B. "Pferd") mitvertreten.

Zu Beginn einer Kāmil-Zeile, Asm. ed. Ahlwardt Nr. 1 = ed. Šākir-Hārun Nr. 44, Vers 8 = Mufadd. S. 71,8 (Dichter: al-As'ar b. Abī Humrān al-Ğu'fī)

nahdu l-marākili mudmağun arsāģuhū * 'ablu l-ma'āqimi mā yubālī mā atā "ein [Pferd] mit kräftigen Flanken, solider Fusspartie zwischen Knöchel und Huf und starken Wirbeln, so dass es sich nicht um kommende Belastungen zu sorgen braucht".

Ebenfalls im Versmass Kāmil, aber mit anderem Sitz im Verse als im vorhergehenden Beispiel, 'Antara 20,21

wa-la-rubba muš alatin waza tu ri alaha * bi-muqallisin nahdi l-marakili haikali "wie mancher aufgelöster Reiterschar Pferdetrupp habe ich mit [m]einem hochbeinigen, starkflankigen, langgestreckten [Pferde] in Ordnung [oder, falls die Feinde gemeint sind: in Schach] gebracht [bzw. gehalten]."

Der gleiche Sinn statt mit der genitivischen Junktur mit indeterminiertem Relativsatz (sifa) ausgedrückt: Zuhair 15,9 (den syntaktisch damit zusammenhängenden Vers haben wir S. 106 dieses Briefes erwähnt)

habattu bi-mamsūdi n-nawāširi sābihin * mumirrin asīli l-haddi nahdin marākiluh "... bin ich hinabgeritten mit einem raschen [Pferde] mit straffen Vorderbeinnerven, einem festgebauten, mit länglicher, glatter Wange und kräftigen Flanken",

also Versmass Tawil; im Versmass Basit al-Hansa', S. 3,5

ya'du bihi sabihun nahdun marakiluhu *

"Es trägt ihn rasch dahin ein im Laufe hocherhoben daherschiessendes [Pferd] mit starken Flanken".

Gerade die letztgenannte Beispielgruppe widerlegt die Hauptthese Zwettler's auf entscheidende Weise.

Das Sätzchen

tumma ntaha basari

"dann endete mein Sehen (d.h. meine Möglichkeit, das Objekt zu sehen)"

bildet beim Hudailiten Sā'ida b. Gu'aiya, Hud. (Dār al-kutub) I, S. 174, Vers 2, den Beginn eines Kāmil-Verses, bei seinem Schüler Abū Du'aib, I, S. 46, Vers 3, den Anfang eines Basīt-Verses: Abū Du'aib wird seinen Lehrer nachgeahmt haben, aber die Verschiedenheit des Versmasses schliesst wiederum aus, dass metrische Bequemlichkeit im Sinne Parry's (und Zwettler's) im Spiele gewesen sein könnte. Ähnlich ist

hattā ušib ba lahā / lahū "bis ihnen [bzw. ihm] beschieden war"

bei Sā'ida b. Ğu'aiya, $Hu\underline{d}$. (Dār al-kutub) I, S. 180, Vers 1 (Kāmil) und bei Mālik b. Ḥālid, $Hu\underline{d}$. (Kosegarten) Nr. 77, Vers 7 (Basīṭ) zu beurteilen. Stereotyp für Lobqasīden sind Ausdrücke im Partizipialstil wie

al-wāhibu l-mi'ata
"der hundert [Kamele] schenkt",

aber bei an-Nābiġa ad-Dubyānī 5,28 findet sich diese Wendung im Versmasse Basīt, bei al-A'šā, (Kairo) 3,25 im Versmasse Kāmil.

Ebenso stereotyp ist als Einleitung von Gedichten, in denen der Dichter seiner Besorgnis über ein trauriges Ereignis Ausdruck gibt, die Aussage

nāma l-ḥalīyu
"Der Sorgenfreie schlief (, aber mich hielten die Sorgen wach)";

auch sie ist aber nicht an ein bestimmtes Versmass gebunden, denn ar-Rabī' b. Ziyād al-'Absī fügt sie *Naqā'id* 89,8 ins Kāmil, Abū <u>D</u>u'aib, *Hud*. (Dār al-kutub) I, S. 104 Mitte, ins Basīt, Imra'alqais 14,1 ins Mutaqārib.

Schon auf S. 107 dieses Briefes habe ich die Sprichwörter (Sprüche, Gnomen, Sentenzen) gestreift. In meinem Aufsatze "Zur altarabischen Spruchdichtung", S. 181-224, hatte ich zwar das Problem der Formelhaftigkeit noch nicht beachtet; aber die sprachliche und metrische Vielgestaltigkeit der Gnomen "kleine Ursachen – grosse Wirkungen" und "die Weide des Unrechts ist ungesund" geht aus den dort S. 192-196 angeführten Beispielen hervor; als Prosaform der erstgenannten Gnome ist noch Ibn 'Abd Rabbih, al-'Iqd al-farid III, 78,1

saģīru š-šarri yūšiku yauman an yakburā "das kleine Übel wird eines Tages schnell gross"

nachzutragen, ein Spruch, der dem Aktam b. Saifi und dem Buzurgmihr (Buzurgmihr) zugeschrieben wird. Als poetisches Beispiel einer in Wortlaut und Versmass doch nicht festgelegten Gnome ist noch nachzutragen al-Gahhaf, in Naq. Ğarīr wa-l-Ahtal, S. 81,1

"('Abla, du edelste an Ruhm der freien Frauen ihres Stammes, und dem Häuptling reifen Alters und ruhmvollen Helden Nächststehende: Weisst du noch nicht), dass das Todesschicksal den Männern auflauert?" anna l-maniyata li-r-riğāli bi-marsadī (Versmass Kāmil);

der Herausgeber Salhani führt ebenda folgenden Vers von 'Adi b. Zaid an

a-'adila inna l-ğahla min laddati l-fatā * wa-inna l-manāyā li-r-riğāli bi-marṣadī ''O Tadlerin, die Unbesonnenheit gehört zur Freude des Edelmannes, und das Todesgeschick (wörtlich: die Todesgeschicke) lauert (lauern) den Männern auf'' (Versmass Tawīl).

Ebenfalls als Sprichwort gelten darf das von mir, Vers und Sprache im Altarabischen, S. 23 (dort wegen der Iktusfrage), erwähnte

wa-s-safahatu ka-smiha

"und die Torheit (bzw. Frechheit) ist (so schlimm) wie ihr Name"

(d.h. die schlimme Vorstellung, die dieses Wort hervorruft, wird von der Sache selbst vollauf bestätigt; Lyall, *Mufadd*. 127, 25, verweist auf die Erklärung *Hamāsa* Tibr. 117, 9).

Mufadd. Nr. 15, 1 (Dichter: Muzarrid)

a-lā yā li-qaumin wa-s-safāhatu ka-smihā * a-'ā'idatī min hubbi Salmā 'awā'idī (Versmass Tawīl)

"O (mein) Volk! — die Torheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name —: Kehrt mein alter Hang, die Liebe zu Salmā, wieder?:

In dieser Fassung — von einer anderen Fassung dieses Verses wird unten (S. 115) die Rede sein —, meint der Dichter seine eigene Torheit, nämlich sich von der alten Liebe zu Salmā von neuem befallen zu lassen, und ruft aus Verwunderung über diese unglaubliche Torheit seinen Stamm an. Die andere Fassung dieses Verses und Sprichwortes werde ich am Ende der Besprechung dieses Sprichwortes erwähnen. Ebenfalls im Versmass Tawīl, und zwar auch als Abschluss des ersten Halbverses einer Zeile, kommt wa-s-safāhatu ka-smihā in der Ḥamāsa Tibr. 117,9ff. = Marz. Nr. 62, S. 241, vor: Im ersten Vers eines Gedichtes des Dichters Ğaz' b. Kulaib al-Faq'asī, das sich gegen das freche Ansinnen eines Ibn Kūz richtet, der es, die Notlage der von einer winterlichen Hungersnot heimgesuchten Faq'as ausnützend, gewagt hatte, um die Hand der Tochter eines Edlen dieses Stammes anzuhalten:

tabaģģā bnu Kūzin wa-s-safāhatu ka-smihā * li-yastāda minnā an šataunā layāliyā "Ibn Kūz verlangte — und die Frechheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name —, die Tochter eines unserer Herren zu heiraten, weil wir tagelang (wörtlich: nächtelang) unter der Unbill des Winters litten".

Das gleiche Sprichwort im Versmass Kāmil: an-Nābiġa ad-Dubyānī 10,1

nubbi'tu Zur'ata wa-s-safāhatu ka-smihā * yuhdī ilaiya ġarā'iba l-aš'ārī
"Es ist mir berichtet worden — und die Frechheit ist ja (so schlimm) wie ihr
Name —, dass mir Zur'a ausserordentliche Gedichte zusendet".

Während im Verse des Muzarrid (*Mufadd*. Nr. 15,1), wenigstens in der von uns bisher betrachteten Fassung, die *safāha* sich auf den Dichter selbst bezieht, wird im *Ḥamāsa*-Verse und in dem des Nābiġa die Handlungsweise des Adressaten mit diesem Worte gebrandmarkt.

Wiederum auf den Dichter selbst bezieht sich die Gnome, und zwar auch im Versmass Kāmil, in einem Gedichtchen, das der Kalif Marwān an al-Farazdaq schrieb, Ağ. 21,197,18 und Hizānat al-adab 6,348,5. Sowohl Abū l-Farağ als 'Abdalqādir führen diese Verse in ihrem Kapitel über den vorislamischen Dichter al-Mutalammis an, weil Farazdag wie Mutalammis knapp dem Schicksal des Überbringers eines Urias-Briefes entgangen war. Marwān's Groll gegen Farazdaq ging auf einen Vorfall zurück, der sich unter dem Kalifat Mu'āwiya's ereignet hatte: Farazdaq pries am Hofe des Statthalters Mu'awiya's über Medina, Sa'id b. al-'Asi, die Umaiyaden und namentlich Sa'id in Versen, durch die sich der ebenfalls anwesende Marwan beleidigt fühlte. Als dann Marwan Kalif wurde, gab er Farazdag einen versiegelten "Uriasbrief" an seinen Statthalter in Medina oder Darīya (so Hiz. 6,348,1, aber Marwan's Gedichtchen spricht eher dafür, dass es sich um den Statthalter in Medina handelte), in dem stand, der Statthalter möge Farazdaq auspeitschen lassen und ins Gefängnis werfen; dem Farazdaq sagte Marwan, der Brief enthalte die Anweisung, ihn zu beschenken. Kurz darauf bereute Marwān sein Tun und übergab (so Aġ.) bzw. schickte (so Hiz.) Farazdaq einen Brief in Gedichtform mit folgendem Wortlaut:

qul lil-Farazdaqi wa-s-safāhatu ka-smihā * in kunta tārika mā nahaituka / amartuka fa-ǧlisī

wa-da'i l-Madinata innahā madmumatun * wa-qṣid li-Makkata au li-Baiti l-Maqdisi⁴ ,,Sprich zu Farazdaq — die Torheit ist ja (so schlimm wie ihr Name —: 'Wenn du mein Verbot (bzw. meinen Befehl) missachtest [, was ich dir zu tun rate,], so begib dich in den Nağd,

und meide Medina, denn es ist mit Tadel behaftet, und wende dich nach Mekka oder nach Jerusalem!'."

Der Anfang 'Sprich zu Farazdaq' spricht eigentlich eher dafür, dass Marwān in altarabischer Manier einen Boten mit einer Versbotschaft zu Faraz-

4 $A\dot{g}$. hat noch einen dritten Vers, den ich hier auslasse.

daq schickte und weder, wie Aġ. behauptet, ihm ein Gedicht vorlas oder ihn vorlesen liess, das er in der Nacht verfasst hatte, noch ihm einen Gedichtbrief sandte. Mit der 'Torheit' meint Marwān sein eigenes, nun von ihm bereutes Verhalten. — Ein Nachtrag (vgl. S. 110, Z. 16 v. u.) folgt S. 115.

In Vers und Sprache im Altarabischen, S. 23, hatte ich, wiederum im Zusammenhang mit der Iktusfrage, eine "Formel" behandelt, deren Sinnstruktur ist: "wen (oder: wenn dich) die besonders starke Ausprägung einer guten (oder schlechten) Eigenschaft freut, der komme (bzw. so komm) an den Ort, wo sich der oder die Träger dieser ausgeprägten Eigenschaft findet." Irgendeiner muss diese originelle Form der Lenkung der Aufmerksamkeit auf den oder die Träger einer bestimmten ausgeprägten Eigenschaft erfunden haben, aber wer es war, können wir kaum mehr ermitteln. Auch bei dieser "Formel" sind Wortlaut und Versmass nicht unveränderlich, so dass wiederum nicht von einer eigentlichen Formel im Sinn der oral poetry gesprochen werden kann. Zudem wird uns auch ein Beispiel in Prosa begegnen (unten S. 115). — Ein Gedicht über den "Grabenkrieg" (627 n. Chr.) beginnt Ka'b b. Mālik, bei Ibn Hišām, Sīra (Wüstenfeld), 705,8ff. = Sīra (Kairo) III, 261,7ff., mit den Versen (Metrum Kāmil):

```
man sarrahū darbun yuma'mi'u ba'duhū<sup>5</sup> * ba'dan ka-ma'ma'ati l-abā'i l-muḥraqī fa-l-ya'ti ma'sadatan tusannu / tusallu suyūfuhā * baina l-Madādi wa-baina ǧiz'i l-ḥandaqī daribū bi-darbi l-mu'limīna wa-aslamū * muhuǧāti anfusihim li-rabbi l-mašriqī
```

"wen ein gegenseitiges Schlagen⁵ der Schwerter, das wie entflammtes Röhricht knistert, erfreut,

der komme an einen löwenreichen, [d.h. an Helden oder Kriegern reichen] Ort, wo die Schwerter zwischen al-Madad und der Biegung des Grabens geschärft werden (Mu'ğam 5,88: aus der Scheide gezogen werden).

(Die muslimischen Kämpfer) hatten sich an das Dreinhauen der sich durch Kennmarken kenntlich machenden Gegner [ein namhaftes Beispiel für einen solchen: der nachher von 'Alī getötete 'Abdalwudd, Sīra (Wüstenfeld) 677,6 v.u. = Sīra (Kairo) III, 225,1] gewöhnt und gaben den Lebenshauch ihrer Seelen dem Herrn des Ostens⁶ [Gott] hin". (Die Übersetzung des ersten Verses bei Schwarzlose, Die Waffen der alten Araber, S. 197, ist nicht ganz zutreffend.)

Vielleicht liegt hier die nach Reckendorf, Arabische Syntax § 101 äusserst seltene Nominativkonstruktion des Infinitivs vor.

⁶ Vgl. Sure 73,9.

29 Jahre später wandte Hassān b. Tābit in seiner Klage über die Ermordung 'Utmān's die gleiche "Formel" an, aber im Versmass Basīt: Delectus 77,12

man sarrahū l-mautu sirfan lā mizāğa lahū * fa-l-ya'ti ma'sadatan fī dāri 'Utmānā

"Wen der Tod [durch Mörderhand] in reiner, unvermischter Form erfreut, der komme an einen löwenreichen [Nöldeke: "interfectores 'leones' dicti, optime armati contra senem pium inermem"] Ort im Hause 'Utman's".

Im gleichen Versmasse Basīṭ wie Ḥassān b. Tābit, und mit diesem auch im Wortlaute weitergehend übereinstimmend als die sonstige "Formel", wendet diese Figur Mūsā Šahawāt (vgl. F. Sezgin II, 430) zur Zeit des Kalifen Hišām b. 'Abdalmalik (724-743) an, also mindestens 68 Jahre später als Ḥassān b. Tābit, aber diesen unverkennbar nachahmend: Aġ. 3,359,11f. Mūsā Šahawāt hatte in einem Prozesse Unrecht bekommen und deshalb den Richter geschmäht. Dann wurde dieser Richter von einem anderen (Sa'īd b. Sulaimān al-Anṣārī) abgelöst, und dieser entschied zugunsten Mūsā Šahawāt's und wurde von ihm gelobt:

man sarrahū l-ḥukmu ṣirfan lā mizāğa lahū * mina l-qudāti wa-'adlun gairu magmūzī fa-l-ya'ti dāra Sa'īdi l-ḥairi inna bihā * amdā 'alā l-ḥaqqi min saifi bni Ğurmūzī

"Wen das reine, unvermischte Urteil von Richtern und eine unverdächtige Gerechtigkeit erfreut,

der komme ins Haus des vortrefflichen Sa'îd, denn darin ist einer, der dem Recht mit grösserer Schärfe zum Durchbruch verhilft, als das Schwert des ['Amr] b. Ğurmuz [in den Leib des Zubair b. 'Auwām] eindrang".⁷

Der Vergleich bezieht sich merkwürdigerweise auf ein Ereignis des Dezembers desselben Jahres 656, in dessen März Mūsā Šahawāt's Vorbild Hassān b. Tābit die Verse über die Ermordung 'Utmān's gedichtet hatte.

Dass diese "Formel" nur in ihrem Sinn, nicht in ihrem Wortlaut festgeprägt war, zeigt ihre Abwandlung im Gedichte, das ar-Rabī' b. Ziyād al-'Absī (vgl. Sezgin II, 185), der Schwager des Ḥudaifa b. Badr al-Fazārī, verfasste, nachdem Ḥudaifa den Mālik b. Zuhair al-'Absī hatte ermorden lassen, und zwar um die Tötung des 'Auf b. Badr. al-Fazārī, des Bruders

⁷ Eine im Deutschen schwer wiederzugebende Vermengung der Konstruktionen madā 'alā und madā fī.

Hudaifa's, durch Qais b. Zuhair, den Bruder Mālik's zu rächen. Die Fassungen in Naq. und in Ham. weichen z.T. stark voneinander ab, und zwar handelt es sich meist um die von Ihnen auf S. 231f. erörterten gleichwertigen Lesungen, wie sie noch in der Überlieferung der früh'abbāsidischen Dichtung so häufig sind. Naq. 89,8-12 lauten die 5 ersten Verse des Gedichts:

- 1. nāma l-ḥalīyu wa-mā ugammidu Ḥārī * min saiyi'i n-naba'i l-ǧalīli s-sārī
- 2. min mitlihī tumsī n-nisā'u ḥawāsiran * wa-taqūmu mu'wilatan ma'a l-ashārī
- 3. man kana masruran bi-maqtali Malikin * fa-l-ya'ti niswatana bi-nisfi nahari
- 4. qad kunna yahba'na l-wuğūha tasutturan * fa-l-yauma hīna badauna li-n-nuzzārī
- 5. yahmišna hurrāti l-wuğuhi 'alā mri'in * sahli l-haliqati taiyibi l-ahbārī
- Der Sorgenfreie schlief, aber ich konnte, o Ḥārit, die Augen wegen einer schlimmen, schwerwiegenden Nachricht, die des Nachts eintraf, nicht schliessen.
- 2. Eine solche Nachricht ist wohl dazu angetan, dass sich die Frauen am Abend darob unverschleiert zeigen und sich bei Tagesanbruch heulend erheben.
- 3. Wer über die Ermordung Malik's erfreut ist, der möge am Mittag zu unseren Frauen kommen:
- 4.5. Sonst pflegten sie ihr Gesicht zu verschleiern, heute aber zerkratzen sie, wenn sie sich den Beschauern zeigen, die Mitte ihres Gesichtes aus Trauer über einen Mann von umgänglicher Art und gutem Ruf.

Hamāsa Marz. Nr. 347 = Tibr. 447,11ff., bietet nicht nur, wie schon erwähnt, zum Teil einen anderen Wortlaut, sondern auch — was ja in solchen Fällen ebenfalls häufig ist — eine andere Reihenfolge der Verse; ich setze nur die Verse her, die den soeben angeführten aus den Nagā'id entsprechen:

- 1. innī ariqtu fa-lam ugammidu Ḥārī * min saiyi'i n-naba'i l-ǧalīli s-sārī
- 2. min mitlihī tumsī n-nisā'u ḥawāsiran * wa-taqūmu mu'wilatan ma'a l-asḥārī
- 7. man kana masruran bi-maqtali Malikin * fa-l-ya'ti sahatana bi-waghi nahari
- 8. yağıdı n-nisa'a hawasıran yandubnahu * yaltımna auğuhahunna bi-l-asharī
- 9. qad kunna yahba'na l-wuğūha tasatturan * fa-l-yauma qad / hīna abrazna / barazna / badauna li-n-nuzzārī
- 10. yadribna hurra wuğuhihinna 'alā fatan * 'affi š-šamā' ili taiyibi l-ahbārī
 - 1. Wahrlich, ich war schlaflos und konnte, o Harit, die Augen wegen einer schlimmen, schwerwiegenden Nachricht, die des Nachts eintraf, nicht schliessen.
- 2. = Naq. Vers 2.
- 7. = Naq. Vers 3, nur "in den Hof zwischen unseren Zelten" statt "zu unseren Frauen" und "zu Beginn des Tages" statt "in der Mitte des Tages".
- 8. Er wird unsere Frauen finden, wie sie ihn unverschleiert beweinen, indem sie bei jedem Morgengrauen ihre Gesichter schlagen.
- 9. Sonst pflegten sie ihre Gesichter zu verschleiern, aber heute, da sie sich den Beschauern zeigen,

10. schlagen sie die Mitte ihrer Gesichter wegen eines Edelmannes von keuschem Wesen und gutem Ruf.

Die "Formel" beginnt in diesem Gedichte also mit man kāna masrūran "wer erfreut ist" statt mit man sarrahū "wen erfreut". Der Zusammenhang ist ein ähnlicher wie in Ḥassān b. Tābit's Versen über die Ermordung 'Utmān's, denn beide Dichter sind empört beim Gedanken, dass sich jemand über den Tod des von ihnen Beklagten freuen könnte.

Die übliche Form man sarrahū kommt auch in dem einzigen Prosabeispiel vor, das ich bisher gefunden habe: Aġ. 12,207,19. 'Umair b. Ḥubāb, der Führer der Sulaim [starb (fiel) 689/690] sagte, als er seinen Gegner, den Taġlibiten Šu'aib⁸ b. Mulail in der Schlacht am Flusse Tartar [im gleichen Jahre 689/690] als Gefallenen sah:

man sarrahū an yanzura ilā l-asadi 'aqīran fa-hā huwa $d\bar{a}$ "wen es freut, den Löwen hingeschlachtet zu sehen — hier ist er".

Vielleicht ist es kein Zufall, dass asad, "Löwe", an ma'sada, "löwenreicher Ort", anklingt, das wir in der oben S. 112f. erwähnten Versfassung dieser "Formel" bei den Dichtern Ka'b b. Mālik und Ḥassān b. Tābit gefunden haben. Jedenfalls zeigt dieses Prosabeispiel, dass es sich nicht um eine Formel im Sinne der oral poetry handelt.

Nun noch der S. 112 angekündigte Nachtrag: Der erste Vers des Gedichtes Muzarrid's, *Mufaddalīyāt* Nr. 15, ist noch in einer anderen Fassung überliefert, in der auch der Wortlaut der Sentenz "Die Torheit ist (so schlimm) wie ihr Name" verändert ist: *Mufadd*. 127,20 bzw. 128,8

a-lā yāla / qul li- 'Abdillāhi wa-l-ǧahlu ka-smihī * a-'ā'idatī min ḥubbi Salmā 'awā'idī

"O Stamm 'Abdallāh [bzw. O, sprich zu(m) Stamme) 'Abdallāh] — und die Unbesonnenheit ist ja (so schlimm) wie ihr Name —: Kehrt mein alter Hang, die Liebe zu Salmā, wieder?".

In dieser Fassung meint der Dichter mit der Unbesonnenheit nicht seine eigene, die sich in einem Rückfall in die Liebe zu Salmā äussert, sondern die Unbesonnenheit des Stammes 'Abdallāh b. Ġaṭafān, und besonders des zu diesem Stamme gehörigen Zur'a b. Taub, der den unerfahrenen Sohn Hālid seines Schützlings 'Ubaidallāh, eines Stammesgenossen des Dichters Muzarrid, dazu überredet hatte, sechzehn der wertvollen Kamele

seines Vaters gegen wertlose Ziegen zu tauschen, vgl. Lyall, Mufadd. II, S. 43f. Mit ğahl "ungesittetes, rohes Benehmen" (vgl. Goldziher, Muhammedanische Studien I,221ff.), das in dieser Fassung der Sentenz anstelle von safāha steht, meint also der Dichter die grobe Verletzung der Schutzpflicht durch Zur'a b. Taub vom Stamme 'Abdallāh. Jedenfalls zeigt diese Fassung, dass der Wortlaut auch dieser sprichwörtlichen Redensart nicht unveränderlich war.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Quellen

1) Diwane einzelner Dichter

al-Aḫṭal	_	Ši'r al-Aḥṭal, ed. Anṭūn Ṣālḥānî. Beirut, 1891. Šarḥ Dīwān al-Aḥṭal, ed. Īlīyā Salīm al-Ḥāwī, Beirut, 1968.
'Alqama	-	(Dīwān), zit. nach Ahlwardt, Six poets (s.d.).
'Antara	_	(Dīwān), zit. nach Ahlwardt, Six poets (s.d.).
al-A'šā (Kairo)	-	Dīwān al-A'šā al-kabīr Maimūn b. Qais, ed. Muḥammad Ḥusain. Kairo, 1950.
Ḥassān b. <u>T</u> ābit	-	Šarh Dīwān Ḥassān b. Tābit al-Anṣārī, ed. 'Abdarraḥ- mān al-Barqūqī. Kairo, 1929.
al-Ḥuṭai'a	_	Der Dîwân des Garwal b. Aus al-Ḥuṭej'a, bearb. von Ignaz Goldziher. Leipzig, 1893.
al-Ḥansā'	-	Commentaires sur le Diwan d'al-Hansā', par L. Cheikho. Beirut, 1896.
Imra'alqais	_	(Dīwān), zit. nach Ahlwardt, Six poets (s.d.).
Ka'b b. Zuhair	-	Le Dīwān de Ka'b ibn Zuhair, éd. critique par Tadeusz Kowalski. Kraków, 1950. Šarḥ Dīwān Ka'b b. Zuhair ṣan'at as-Sukkarī, ed. 'Abbās 'Abdalqādir. Kairo, 1950.
Labîd b. Rabî'a	-	Der Diwan des Lebîd, hrsg. von Jûsuf Dijâ-ad-Dîn al-Châlidî (al-Hālidî). Wien, 1880.
an-Nābiġa ad- <u>D</u> ubyānī	_	(Dīwān), zit. nach Ahlwardt, Six poets (s.d.)
an-Nābiga al-Ğa'dî	-	Le Poesie di an-Nābigah al-Ğa'dī: Raccolta critica dei testi, traduzione e note de Maria Nallino. Rom, 1953.
al-Quṭāmī	_	Diwan des 'Umeir ibn Schujeim al-Quțami, hrsg. und

erläutert von J. Barth. Leiden, 1902.

aț-Țirimmāḥ — The Poems of Țufail Ibn 'Auf al-Ghanawī and aṭ-Ţirimmāḥ Ibn Ḥakīm aṭ-Ṭā 'yī, ed. F. Krenkow. London, 1927 (= GMS 25).

Ţufail b. 'Auf - s. aţ-Ţirimmāḥ.

Zuhair – (Dīwān), zit. nach Ahlwardt, Six poets (s.d.).

2) Andere Sammlungen, Adab-Werke usw.

 $A\dot{g}$. 21 (= $A\dot{g}^1$ 21) — Abū'l-Faraǧ al-Iṣbahānī, $Kit\bar{a}b$ al-Aġānī, Bd. 21, ed. R. Brünnow. Leiden, 1305/1905.

 $A\dot{g}$. (= $A\dot{g}$. 3) — Abū'l-Faraǧ-al-Iṣbahānī, $Kit\bar{a}b$ al- $A\dot{g}\bar{a}n\bar{i}$. 24 Bde. Kairo, 1928-1974.

Ahlwardt, Six poets – The Divans of the Six Ancient Arabic Poets: Ennābigha, 'Antara, Tharafa, Zuhair, 'Alqama and Imruulqais ..., ed. by W. Ahlwardt. London, 1870.

Aşm. (Ahlwardt) – Sammlungen alter arabischer Dichter, I: Elaçma'ijjāt nebst einigen Sprachqaçīden, hrsg. von W. Ahlwardt. Berlin, 1902.

Aṣm. (Šākir-Hārūn) — Ihtiyār al-Aṣma'ī ..., ed. Aḥmad M. Šākir, 'Abdassalām Hārūn, Kairo, 1964.

Caskel - s. *Ğamharat an-nasab*

Delectus veterum carminum arabicorum: Carmina selegit et edidit Th. Nöldeke, Wiesbaden, 1933.

Ğamharat an-nasab–Ğamharat an-nasab: Das genealogische Werk des Hišām(Caskel)Ibn Muḥammad al-Kalbī, von Werner Caskel, 2 Bde.Leiden, 1966.

Hud. (Dar al-kutub) – Dīwān al-Hudalīyīn, I-III. Kairo, 1945-1950.

Hud. (Kosegarten) – The Hudsailian Poems, ed. J.G.K. Kosegarten, Bd. 1. London, 1854.

Hud. (Wellh.) - Skizzen und Vorarbeiten von J. Wellhausen, I,2: Lieder der Hudhailiten, Berlin, 1884.

Ḥam. Marz.Šarḥ Dīwān al-Ḥamāsa li-Abī 'Alī Aḥmad b. Muḥammad
b. al-Ḥasan al Marzūqī, ed. Aḥmad Amīn, 'Abdassalām
Hārūn, 4 Bde. Kairo, 1951-1953.

Ham. Tibr. – Hamasae carmina cum Tebrisii scholiis integris primum editit ... Georg W. Freytag, 2 Tle. in 3 Bdn. (2. Teil enthält Übersetzung). Bonn, 1828-1851.

Hizānat al-adab/Hiz. - 'Abdalqādir b. 'Umar al-Baġdādī, Hizānat al-adab, ed. A.M. Hārūn, Bd. 6. Kairo, 1977.

Ibn Hišām — s. Sīra

ALFRED BLOCH

al-'Iqd al-farīd	-	Ibn 'Abd Rabbih, al-'Iqd al-farīd, ed. A. Amīn, A. az-Zain, I. al-Abyārī, 7 Bde. Kairo, 1948-1953.
al-Kāmil	-	al-Mubarrad, al-Kāmil, ed. Zakī Mubārak. Kairo, 1936.
Muf./Mufaḍḍ.	_	The Mufaddalīyāt: An Anthology of Ancient Arabian Odes, ed. by Ch. J. Lyall, 2 Bde. Oxford, 1918-1921.
Muʻğam	-	Yāqūt b. 'Abdallāh al-Ḥamawî, <i>Mu'ğam al-buldān</i> . Beirut, 1374-1376/1955-1957.
Naqā'iḍ/Naq.	-	The Naṣā'iḍ of Jarīr and al-Farazdaq, ed. by A.A. Bevan, 3. Bde. Leiden, 1905-1912.
Naqā'iḍ Ğarīr wa-l Aḫṭal	-	Naqā'iḍ Ğarīr wa-l-Aḥṭal, ed. A. Ṣālḥānī, Beirut, 1922.
Nöldeke: Fünf Mo'allaqāt	-	Fünf Mo'allaqāt: Übersetzt und erklärt von Th. Nöldeke, 3 Bde. Wien, 1899-1901.
Sīra/ Sīra (Wüstenfeld)	-	Das Leben Muhammed's nach Muhammed Ibn Ishâq, bearb. von Abd el-Malik Ibn Hischâm, hrsg. von Ferdinand Wüstenfeld, 2 Tle. in 3 Bdn. Göttingen, 1858-1860.
Sīra (Kairo)	-	Ibn Hišām, as-Sīra an-nabawīya, ed. M. as-Saqā, I. al-Ibyārī, 'A. Šalabī, 4 Tle. in 2 Bdn. 2. Aufl. Kairo, 1955.
Yāqūt	-	s. Mu'ğam

Sekundärliteratur

Bloch, Alfred,	Vers und Sprache im Altarabischen. Basel, 1946.
BLOCH, ALFRED,	"Der künstlerische Wert der altarabischen Verskunst", Acta Orientalia, 21 (1951): 207-238.
BLOCH, ALFRED,	"Zur altarabischen Spruchdichtung", Westöstliche Abhandlungen, hrsg. von Fritz Meier. Wiesbaden, 1954, 181-224.
BLOCH, ALFRED,	Rez. von G. Weil: Grundriss und System der altarabischen Metren, Göttingische Gelehrte Anzeigen (GGA) 213 (1959): 67-80
Goldziher, Ignaz,	Muhammedanische Studien, I. Halle, 1889.
Jacobi, Renate,	Studien zur Poetik der altarabischen Qașide. Wiesbaden, 1971.
Lyall, Charles James,	"The Words 'Hanif' and 'Muslim'", Journal of the Royal Asiatic Society, 1903: 771-784.
Reckendorf, Hermann,	Arabische Syntax, Heidelberg, 1921.
Schoeler, Gregor,	"Die Anwendung der oral poetry-Theorie auf die arabische Literatur", <i>Der Islam</i> 58 (1981): 205-236.

Schwarzlose, Friedrich, Die Waffen der alten Araber aus ihren Dichtern darge-

stellt. Leipzig, 1886.

Sezgin, Fuat, Geschichte des arabischen Schrifttums (GAS), Bd. 2:

Poesie. Leiden, 1975.

Parry, Milman, The Making of Homeric Verse. Oxford, 1971.

Thilo, Ulrich, Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie. Wiesbaden,

1958.

Weil, Gustav, Grundriss und System der altarabischen Metren. Wies-

baden, 1958.

Zwettler, Michael James, The Oral Tradition of Classical Arabic Poetry: Its

Character and Implications. Columbus, 1978.